

Vertieft man sich heute noch einmal in die vergilbten Blätter der alten Parteizeitungen und -Zeitschriften, die in den Versteckten die zwölf Jahre Faschismus und Krieg überdauerten, dann werden die Erlebnisse der Roten Landsonntage und der mit ihnen verbundenen Kleinarbeit und Mühe, aber auch der Freude über errungene Erfolge, wieder lebendig. In dem kleinen blauen Heftchen des „Parteiarbeiters“ vom November 1931 finden wir z. B. folgenden interessanten Bericht einer Ortsgruppe der Partei aus dem Rheinland:

„Unser Gebiet, welches wir als Ortsgruppe zu bearbeiten haben, erstreckt sich auf 15 Ortschaften. Wir haben unseren Plan nun so aufgezogen: Jeden Sonntag werden von je acht Genossen zwei Ortschaften bearbeitet, und zwar das erstmal mit Flugblättern, das zweitemal mit Zeitungen und Broschüren. Wir haben das deswegen so organisiert, weil wir uns erst mit den Leuten bekannt machen wollen (wer sie sind und was wir vollen), uns mit ihnen unterhalten, um sie kennenzulernen und um ihnen das zweitemal unsere Zeitungen und Broschüren verkaufen zu können. Durch eine solche Arbeit ist es auch möglich, in den Bauern das Gefühl zu beseitigen, als ob wir nur zu ihnen kämen vor den Wahlen oder sonstigen akuten Gelegenheiten. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir auf diese Weise zu Erfolgen kommen werden. Als letztes halten wir dann in jedem Ort eine Versammlung ab. Vier Sonntage hintereinander sind wir draußen gewesen und haben acht Orte bearbeitet. Zwei Versammlungen haben auch schon stattgefunden. Mit aller Energie arbeiten wir jetzt an dem Zustandekommen einer Bauernkonferenz. Den vierten Teil haben wir schon sicher.“

Welche Schwierigkeiten damit verbunden waren, lesen wir an anderer Stelle: „Die Notverordnungen hemmen die Arbeit. Im Amtsbezirk Rastatt wurden auf einen Schlag sechs öffentliche Bauernversammlungen verboten.“

„Was die Kommunisten sagen ist einfach und verständlich.“

In einer anderen Ausgabe des „Parteiarbeiters“ berichtet eine Ortsgruppe darüber, wie sie die Arbeit auf dem Lande organisiert, „Die Arbeit beginnt mit der Gewinnung von Sympathisierenden. Mit ihnen werden Besprechungen zur Vorbereitung der Agitationseinsätze geführt. Die Gruppe fertigt sich selbst monatlich eine Bauernzeitung an, in der auch alle örtlichen Vorkommnisse, die die Bauern interessieren, mitgeteilt werden. Und so war die Reaktion der Bauern auf diese sehr konkrete Agitation: Alles, was in der bürgerlichen Presse steht, ist beschönigt und dazu mit Fremdwörtern gespickt, die man nicht versteht. Aber was die Kommunisten sagen, ist einfach und verständlich, und es ist auch richtig. Die Kommunisten haben in vielen Sachen recht.“

Im September 1931 berichtet ein Genosse aus Werdau darüber, wie es zur Bildung von Ortsgruppen der KPD in Langenbernsdorf und Stöcken kam. Schon Wochen vor dem Roten Landsonntag hatte eine Stoßbrigade*) die Sympathisierenden in den beiden Ortschaften festgestellt. Die Genossen gingen davon aus, daß es bei den letzten Wahlen dort 40 bis 60 Stimmen für die KPD gegeben hatte und folglich „etwas zu machen sein mußte“. Der erste Erfolg bestand darin, daß sie ein Mitglied für die Partei und einen „Echo“-Leser warben sowie 15 Adressen von Sympathisierenden sammelten. Am Roten Landsonntag be-

*) Stoßbrigade. Ein damals aus dem sowjetischen Sprachschatz übernommener beliebter Begriff für ein kleines Aktiv von Genossen, das sich für die schnelle Verwirklichung eines bestimmten konkreten Zieles einsetzte.